

Frauen in Hosen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Jahrmarktsbudiker: „Treten Sie ein, meine Herrschaften; ich will das Geld Ihnen zurückgeben, wenn nicht alles, was ich Ihnen zeige, noch nie da gewesen ist.“

Hier sehen Sie im Bild Italien, dargestellt im Rebus als eine Sau, der am Schwänzelein eine Beere klebt, also eine sau-beere, nämlich Wirthschaft, wie das nebenstehende Bild mit den sich raufenden Bauernburschen Ihnen deutlich zeigt.

Als Nummer zwei zeige ich Ihnen die französische Unbestechlichkeit. Sie sehen hier einen bekannten Minister — es ist Porträt — und hier einen ebenso bekannten jüdischen Baron — nennen wir ihn scherzweise den Herrn Baron Umschel von Panama, der dem Herrn Minister als *douceur* für zu leistende Gefälligkeiten einen *Cheque* von winzigen 100,000 francs in die Hand drücken will. Bemerken Sie wohl im Gesicht des Herrn Ministers die Entrüstung und die entsprechende Handbewegung, mit der er die unschuldige Gabe zurückweist, und lesen Sie die Worte, die schönen Worte unter dem Bilde, die er ausspricht: „Hebe Dich weg von mir, Satanas! Ich bin Kraft meines Amtes und meiner Pflicht unbestechlich! — Wenden Sie sich für dergleichen gefälligst an meine Frau, sie hat Vollmacht!“ —

Als drittes Bild erlaube ich mir Ihnen vorzuführen die englische Uneigennützigkeit. Das große Land hier ist, wie Sie an den Umrissen sehen, Indien, das die Engländer mit vielem Geld und Blut erworben haben, blos um die Ausbreitung des Christenthums zu befördern; die Wächter Zions zu sein, ist ihr höchster Ruhm und ihr höchstes Streben. Auch Cypren — diese Insel hier ist nämlich Cypren — haben sie zu demselben edlen Zweck sich angeeignet, als Bollwerk gegen den zu befürchtenden Ansturm des Orients; ditto: hier das langgestreckte Aegypten, durch dessen Besitzergreifung die Wogen des vorwärtsdrängenden Muhamedanismus zurückgestaut werden sollen — alles das zur Ehre Gottes, mit schweren Opfern!

Nummer vier zeigt Ihnen ein Doppelbild, genannt die russische Gerechtigkeit. Rechts sehen Sie ein Gastmahl, das der Zar seinen Ministern gibt; es geht hoch zu, der Champagner schäumt. Man nennt solche Prasser Sibariten; links sehen Sie die armen Sibiriten, die ohne Gericht und Urtheil aus ihren Betten gerissen und nach Sibirien geschleppt worden, wo sie in den Bergwerken arbeiten und Hunger und Elend der entsetzlichsten Art leiden müssen.

Nummer fünf stellt die „griechische Ehrlichkeit“ dar. Hier auf der Tribüne sehen Sie den Minister und Erzschelm *Tricupis*, der offen und ehrlich erklärte, daß das Land die Schulden, die es gemacht, nun nie und nimmer bezahlen werde.

Ist das nicht eine seltene Ehrlichkeit?
Kommt Nummer sechs, die päpstliche Unfehlbarkeit. Aber was ist denn das? Die Rolle will ja nicht vorwärts gehen! Da fehlt etwas an der Mechanik. Und gerade bei dieser Nummer! Eine fehlerhafte Unfehlbarkeit — welche Ironie! Wenn Sie aber einen Augenblick Geduld haben wollen, meine Herrschaften . . . Umsonst, ich bringe diese verfluchte Unfehlbarkeit nicht flott, es muß etwas verrostet sein. Pardon, daß ich darüber weggehe und zwar zu Nummer sieben, vom deutschen Freimuth. Hier steht *Guilhelmus rex*, der Redekaiser, und handelt, nach Gewohnheit, mit Redewasser. Und statt ihm dieselben ehrfurchtsvoll, wie es dem beschränkten Unterthanenverstande geziemt, abzukaufnen und im Heiligthum ihrer Herzenstrube aufzustellen als echte Kleinodien, bekräfteln und verspotten sie dieselben als gefälscht, und Keiner ist da, der an das „schützende“ Epheu glaubte, Keiner, der sich von den Schanern der „Majestäät“ durchrießelt fühlte! —

Ueber Nummer neun, die „hispanische Aufklärung“ (allwo und allwie die faulen Mönche aus den Klöstern vertrieben, die Heiligenbilder von den Postamenten heruntergeholt, die Stierhäuten abgeschafft werden — kann ich ohne weiteren Kommentar weggehen, ebenso über die „jüdische Großherzigkeit“, wo Rothschild und seine Vasallen hunderte von ihren Millionen in lauter Wohlthätigkeitsanstalten verwandeln, item, über die amerikanische Gemüthsstärke, welche den Gözen der Selbstsucht erst mit Ruthen stäubt und nachher in einem Thranenmeer von Mitleid erkauft, item, um von allgemeinerem zu sprechen, item, über den „anarchistischen Idealismus“, welcher mit dem Menschenthum aufräumt, um aus dem Opferblut den Begriff der „reinen Thierheit“ herauszudestilliren; und ich zeige Ihnen zum Schluß noch das Bild der „freien Presse“, wie sie alle in Gestalt der Befiedung nahenden, ihre Unabhängigkeit bedrohenden Kuppler und Versucher mannhaft von sich weist.

Frage Sie sich nun selbst, ob Sie nicht von Allem, was ich Ihnen zeigte, (das heißt also die Unbestechlichkeit der Franzosen, die Uneigennützigkeit der Engländer u. s. w. u. s. w.) mit Fug und Recht sagen können: „Das ist noch nicht dagewesen.“

Das Echo.

Eine Gegend heißet Griechenland,
Gelehrten Leuten wohl bekannt.
Das Volk berühmt vor alten Zeiten
Durch seines Geistes Herrlichkeiten.
Alles Schöne und Gute spiegelte sich
In jenem gesegneten Himmelsstrich.
Die schönen Zeiten sind vorbei!
Jetzt wächst dort Unkraut in Wüstenei;
Von Schelmen wimmelt's aller Orten,
Selbst die Minister sind Gauner geworden.
Die Rathsherren sind dort auch Banditen,
Und wann sie morgens mit Worten gestritten,
Zieh'n sie des Abends in Räubertracht
Plündernd und mordend durch's Dunkel der Nacht.
„Ab' immer Treu und Redlichkeit“
Ist ein Gewächs, das dort nicht gedeiht,
Und wer es privatim will importiren,
Kann darüber Gut und Blut verlieren.
Viel passender ist der Spruch, ich mein':
„O selig, o selig, kein Grieche zu sein.“
Wer muß vor Scham in die Erde verfrachten?
Das Echo tönt es zurück dir: Griechen.

Ein Ausstellungsbesucher, der in Antwerpen auch den Kirchen und ihren Sehenswürdigkeiten seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, beklagt sich in der „Köln. Volksztg.“ über die Geldmacherei, die von Seite der Sakristane betrieben wird.

Uns wundert das durchaus nicht. Wenn die Männer vom Cölibat, in deren Tempeln man gleich beim Eintritt mit dem Bauche gegen den „Opferstock“ zu stoßen pflegt, mit gutem Beispiel vorangehen, warum sollte der „Subaltern-Clerus“, die Herren Küster, nicht auch einmal bei Gelegenheit sein Schäpfchen in's Trockene zu bringen suchen?

Es scheint, daß die Chinesen die Zahl der gefallenen Japanesen und der erbeuteten Kanonen immer auf's Quadrat erheben.

Da können denn über ihre Siege natürlich nur Qua-Dr a h t m e l d u n g e n in die Welt gesetzt werden.

Russische Andacht.

Wir beten, daß der Himmel sich erbarmt,
Bevor der hohe Adel ganz verarmt;
Das schöne Geld, verpufft in Glanz und Glück,
Kömmt nicht in Unterthänigkeit zurück!
Der Pöbel sollte ganz gehorsam sterben,
Bedeutend hinterlassen, was wir erben;
Wir ließen menschlich Jene nicht begraben,
Die wir als Arbeitsknechte nöthig haben.

Rezepte gegen den „Tropenkoller“.

Wie die Untersuchung gegen Leiß, den ehemaligen Kanzler von Deutsch-Kamerun beweist, leiden alle Beamte, die nach Afrika gehen, unter der Hitze — am Gehirn.

Zur Vorbeugung verpacke man sämtliche Beamte, welche man nach Afrika schicken will, in Eis, damit sie, sobald sie „in Hitze gerathen“, abgekühlt werden.

Bevor Beamte in heiße Länder verschickt werden, sollte man sie schon daheim in hohe Stellungen befördern. Z. B. einen zukünftigen Gouverneur mache man vorübergehend zum Reichskanzler in Berlin und lasse ihn als solchen eine Weile herumlaufen, bis er sich daran gewöhnt hat. Die spätere Ernennung zum Gouverneur wird ihm dann wie eine Erniedrigung vorkommen und er gelangt hübsch abgekühlt in die Tropen.

Der Herzog von Orleans.

Prima Gamelle — Prinz Suppenküßel — also pflegt man ihn zu nennen. Der jetzt austaucht als der erste in dem Präidenten-Nennen. Magere Suppe in der Schüssel finden nur die Royalisten. Bei den geizigen Orleans kann man nicht sein Leben fristen.

Frauen in Hofen.

In England wird jetzt viel die Frage ventilirt, ob die Frauen auch Hofen tragen sollen, wie die Männer, oder nicht.

Es scheint sich da um die Bestrebungen ehrgeiziger Frauen zu handeln, welche gern den Hofenbandorden tragen möchten und dazu natürlich der Hofen bedürfen.

Vielleicht hat die Königin ein Einsehen und stiftet einen Unterrocks-Orden, dann ist die Sache abgethan.